

# Nyota ya Afrika

Der Stern von Afrika

Zeitung aus der Demokratischen Republik Kongo

Übersetzung: Solidarität International und Freunde

**Nr. 12**

**Februar-  
März 2008**

übersetzt  
Spendenpreis-  
vorschlag **2 €**  
mit Porto: 3 €

## **Afrika: Unabhängigkeit als Garantie für Stabilität** S. 3, 15-16

**Wirtschaftliche Handlungsfreiheit durch  
breite Fächerung der Partnerschaften** S. 8-9

**Keine Kaufkraft,  
aber das Leben ist  
teuer im Kongo** S. 4

**Kinshasa: Mercedes  
als öffentliche  
Verkehrsmittel** S. 6

**Die Hochschullehrer prangern den Missbrauch  
des Haushaltsrechts durch die Parlamentarier an  
Hochschulstreiks wieder aufgenommen** S. 7

*Stern von Afrika:*

***Lesen, abonnieren, spenden!***

bei Solidarität International (SI), Grabenstr. 89, 47057 Duisburg, oder e-mail: [renate.mast@neuerweg.de](mailto:renate.mast@neuerweg.de)

Spendenkonto von Solidarität International: 6100800584, Frankfurter Volksbank BLZ 50190000, Stichwort: Nyota

# Unterstützen Sie den Stern von Afrika, Ihre Zeitung

Einen Ausweg aus der Krise des Kongo kann es tatsächlich nur unter der vollständigen Einbeziehung seines Volkes geben. Das ist aber nur möglich, wenn es seine Fähigkeit zur Erziehung und Organisation steigert. Hier zeigt sich die Notwendigkeit der Medien für das Volk. „Nyota ya Afrika“ will eines seiner Instrumente sein.

Möglicherweise halten Sie ein Exemplar von „Nyota ya Afrika“ in Händen. Dann stellen Sie sicher einen deutlichen Unterschied zu anderen Informationsblättern fest, die Sie gewöhnlich auf dem Markt antreffen. Hier liegt der Schwerpunkt auf den Problemen, die die übergroße Mehrheit der Menschen betreffen: das Elend, die Organisation des Staates, die Initiativen von Selbstorganisationen der Massen usw. Es lohnt sich, diese Arbeit zu unterstützen; und das umso mehr, als sie zum Großteil ehrenamtlich gemacht wird.

Die kongolesische Presse, soweit sie momentan funktioniert, tut sich schwer, bei der Etablierung einer öffentlichen Meinung zu helfen, die geeignet ist den Aufbau eines modernen und demokratischen Staates zu unterstützen.

Sie interessiert sich grundsätzlich nur für das, was an der Spitze des Staates geschieht. Sie spricht nur selten vom täglichen Leben der Masse des Volkes und noch seltener von seinen konstruktiven Initiativen.

Die Existenzunsicherheit nahezu aller Pressehäuser bringt etliche von ihnen dazu, anstelle der Planung von Aktivitäten eher Einzelpersonen zu verherrlichen, selbst wenn sie in der

Gesellschaft völlig verrufen sind. Der Leser ist es sehr oft leid, in der Presse nur Beschimpfungen und andere wenig ehrenhafte Praktiken zu lesen.

Mit einer sehr begrenzten Auflage unserer existierenden Zeitungen, 500 bis 750 Exemplare bei den meistgelesenen Tageszeitungen, ist es schwierig, die Bevölkerung in Bezug auf das, was auf dem Spiel steht, positiv zu beeinflussen. Für die große Mehrheit der ländlichen Gegenden zirkulieren überhaupt keine Informationsblätter.

„Nyota ya Afrika“ hat es sich zum Ziel gesetzt, das kongolesische Volk bei seinem Aufbau eines modernen Staates und der Beseitigung des Elends zu begleiten. Durch Ihr Abonnement oder jede andere Unterstützung von „Nyota ya Afrika“ tragen Sie dazu bei, seine Fähigkeit dazu zu stärken. Das ist auch ein Ausdruck der Solidarität mit dem Kampf des kongolesischen Volkes für seine Befreiung.

## Die Redaktion

Ü: as/es

### **Nyota ya Afrika**

Verantwortlich für die Herausgabe:  
Editions NYOTA.

Leiter: Pierre KABUIKA,

Adresse: 5ème rue 213 Limete/Kinshasa,

Email:

Rufnr. (+243)998599606-

(+243)998211395

Veröffentlichungs-Erklärung hinterlegt:  
n° Min/Pres-info/cab/001/2005

## Afrika

# Unabhängigkeit als Garantie für Stabilität

Wir sind bereits am Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts angelangt. Aus Afrika werden jedoch weiterhin Bilder des Terrors und des Schreckens gezeigt. Verstümmelte und aufeinander gestapelte Körper. Verzweifelte Frauen und Kinder, die durch den Dschungel irren. Dieses traurige Bild wird zu einem der Merkmale Schwarzafrikas, die multinationalen Medien machen es ohne Skrupel zu einem Festival der Barbarei auf den Bildschirmen.

Wenn diese Horrorbilder als Nachrichten behandelt werden können, dann eigentlich nur wegen der Namen der Länder, die damit verbunden werden. Wie sonst könnte das Fernsehpublikum zwischen den Bildern, die zum Beispiel vor 15 Jahren aus Somalia gesendet wurden, und den Szenen, die heute im Tschad, in Kenia oder in der DR Kongo aktuell sind, unterscheiden, um nur ein paar von ihnen zu nennen?

Die Gewalt, die völlig grundlos erscheint, ist es aber nicht. Sie ist zum größten Teil die Folge der von den reichen Großmächten angewandten Machtpolitik, die immer auf der Suche nach Superprofiten ist. Jeder Versuch, die Gewalt auf andere Art und Weise zu erklären, ohne die Abhängigkeit in Betracht zu ziehen, kommt unausweichlich zu perversen Schlüssen. Dabei handelt es sich um Aussagen wie: Die Schwarzen sind eben von Natur aus „Wilde“, oder auch: Die Schwarzen sind nicht in der Lage ihre Konflikte zu lösen, selbst wenn es sich um Kleinigkeiten handelt.

Selbstverständlich gibt es auch Leute, die ganz einfach denken, die These der Abhängigkeit als Hauptgrund für die Destabilisierung Afrikas sei übertrieben. Dies begründen sie damit, dass man in den Konfliktgebieten ja keine Armeen der Mächtigen auf die Aufständischen schießen sieht, wie es im Irak oder in Afghanistan der Fall ist.

Höchstens in Kenia, da sind es die Afrikaner untereinander, jeder in der Kleidung seines Stammes, die entschlossen sind den anderen auszulöschen.

Man darf sicher nicht versuchen die verantwortlichen Afrikaner für das Blutbad zu entschuldigen. Man sollte jedoch die ausführenden Kräfte verurteilen und zugleich die Auftraggeber, oder diejenigen, die die Bedingungen für die anhaltende Gewalt auf dem Kontinent ermöglicht haben, beim Namen nennen.

Die Intervention der Großmächte von außen ist der Faktor, der das Klima von Misstrauen und Gewalt nährt. Jeder, der die afrikanische Politik beobachtet, kann sehen, dass dieser Interventionismus sogar in den so genannten demokratischen Fragen präsent ist. Wenn die Bevölkerung die gefälschten Wahlergebnisse anprangert, unterstützen die westlichen Mächte das Gegenteil. Solange sie der organisierenden Macht zugeeignet sind, werden ihre Beobachter immer nur sehen, dass die Wahlen sich unter den besten Bedingungen abgespielt hätten und somit glaubhaft wären. Das bedeutet, die Regierungen wären legitim und man wäre im Recht, diese auch mit militärischen Mitteln zu verteidigen. Der Tschad ist dafür ein gutes Beispiel.

Der Vorrang der inneren Dynamik bei der Einrichtung und der Funktionsweise der Institutionen ist, heute mehr denn je, unverzichtbare Voraussetzung für eine dauerhafte Stabilität. Das Eingreifen von außen verstärkt nicht nur die Spaltung innerhalb des Volkes, sondern macht auch jegliche gegenseitigen Kontrollmechanismen der staatlichen Institutionen und der demokratischen Organisationen der Gesellschaft in Afrika zunichte.

**Nyota ya Afrika**

ü: ms/es

## Kongolesen: keine Kaufkraft, aber das Leben ist teuer

Die Kaufkraft der Bevölkerung im Kongo sackt ständig weiter ab, und die Grundbedürfnisse der Kongolesen werden so nicht befriedigt. Die Armut hat sich in den letzten fünf Jahren verschlimmert: ein düsteres Bild zeichnet sich ab: Die Statistiken des DSCRIP des Planungsministeriums (Strategiepapier über das Wachstum und die Senkung der Armut) zeigen für 2007, dass 82 % der Kongolesen mit fast leerem Magen ins Bett gehen. Das Jahr 2008 hat unter schlechten Bedingungen begonnen. Die Preise der Grundlebensmittel steigen unaußhörlich. Die Abwertung des Franc Congolais (FC) gegenüber den amerikanischen Devisen, während der Dollar selbst gegenüber anderen Währungen wie dem Euro fällt, ist nicht gerade geeignet, die Dinge ins Lot zu bringen. Ein US-Dollar ist gegenwärtig 560 FC wert. So kostet heute ein Karton „Mpiodi“-Stöckerfisch, der vor ganz kurzem noch 30 US-Dollar kostete, 70 \$.

### **Einige Beispiele für Preissteigerungen innerhalb weniger Monate:**

1 Kilo Reis ist von 250 FC auf 800 FC gestiegen,  
1 Hähnchen Gewichtsklasse 13 von 1500 FC auf 2400 FC  
1 Hähnchen Gewichtsklasse 15 von 1700 FC auf 3200 FC,  
1 Tomatendose von 30 auf 100 FC  
1 Ekolo (= 1 kg) Mais von 100 auf 350 FC,  
1 kg Maniok von 100 auf 250 FC  
1 5 l-Behälter Speiseöl von 2500 FC auf 6500 FC,  
1 Bund Maniokblätter, die im gesamten Land wachsen, von 50 FC auf 500 FC.

Zu der Schwierigkeit, etwas in den Magen zu bekommen, gesellen sich weitere. Dieselben Statistiken geben an, dass über 84 % ernste Kleidungsprobleme und schlechte Unterkünfte haben. Für den Amtsdienstler im öffentlichen Dienst sind diese Preise uner-

schwinglich. Viele Leute, die die Monatsmiete von 25000 FC für ein Wohn-Schlafzimmer in angemessenen Stadtvierteln nicht bezahlen können, ziehen in die Vororte, die Kin-

### ***Die Preise unterliegen zwei Abwertungsbewegungen: der des Kongolesischen Francs (FC) in Bezug auf den Dollar***

### ***und der des Dollars in Bezug auf die anderen ausländischen Devisen***

shasa umgeben und in denen es an allem fehlt. Und so sind sie allen möglichen Unannehmlichkeiten ausgesetzt, besonders den Anopheles-Mücken, die Malaria übertragen. Dadurch wird die Armut noch verschlimmert. Denn die Leute verbrauchen die wenigen Einnahmen, die sie haben, um gegen die in dieser lebensfeindlichen Umgebung grassierenden Krankheiten zu kämpfen.

Und nun hält der Lohn mit der Teuerung nicht Schritt. Bis zu 93 % der Kongolesen erhalten keine befriedigende Entlohnung. Dabei haben nach dem Ministerium für Arbeit nur 4 % aller Kongolesen eine feste Arbeitsstelle. Ein Leutnant oder ein Direktor in Rente erhalten 6050 FC, das reicht nicht einmal, um einen 5 Liter-Behälter Speiseöl zu kaufen. Ein Gymnasiallehrer erhält in unregelmä-

ßigen Abständen 50000 FC, und ein Hochschuldozent 200000 FC. Die Gewerkschaften beklagen ständig diesen Elendslohn und das Hinabdrücken der staatlichen Angestellten und Beamten, der Grundschul-, Gymnasial- und Hochschullehrer, der Ärzte und Therapeuten, etc. Ein Abgeordneter der Nationalversammlung oder ein Senator erhalten 4200 US-Dollar und dazu enorme Vorteile wie Zulagen für die Parlamentsferien, Fahrzeuge auf Kredit, Erstattung von Dienstreisen. Der Minister verdient noch ein bisschen mehr. In ihren verschiedenen Streiks weisen die Beamten auf eine gewisse Ungerechtigkeit hin, und die Arbeiter empören sich über die Verschwendung bei den Oberen, während sie an der Basis eben mal das Existenzminimum fordern.

Denn die Not ist so groß, dass die Kongolesen in ihrer Psyche angegriffen sind: Statistiken zufolge haben 64 % Alpträume, 41 % Wutausbrüche und 53 % Angstzustände und 70 % sind traurig oder depressiv. Die Kongolesen haben zugleich ihr Selbstbewusstsein und ihre Hoffnung auf die Zukunft verloren. Das ist das Schlimmste, was passieren kann.

Obwohl die objektiven Bedingungen vorhanden sind, gibt es noch keine Proteste gegen die Teuerung in der DR Kongo, wie das in anderen Gegenden Afrikas der Fall ist, in Mauretanien, Kamerun oder Burkina Faso. In Kinshasa haben kürzlich nur die Brotverkäuferinnen spontan entschiedenen Widerstand gegen die Brotpreiserhöhung geleistet. Ergebnis des Zusammenstoßes: 1 Toter. In den 3 genannten Ländern hat der Protest gegen das teure Leben zu Aufständen geführt, und ihre Regierungen mussten Maßnahmen zur Erhaltung der Kaufkraft der Bevölkerung ergreifen. Die demokratischen Kräfte sind aufgerufen eine Alternative zu suchen, wenn man wirklich aus dieser Sackgasse herauskommen will.

**José Ndum**

ü:es/ak

## Kinshasa : Ärztliche Behandlung in Masina, ein Hindernislauf für die „Chinesen“

Sich in Masina, einem Stadtviertel an der Peripherie von Kinshasa, ärztlich behandeln zu lassen ist nicht so einfach. Sehr arm, bleiben seine zahlreichen Bewohner, „Chinesen“ genannt, den öffentlichen und privaten Gesundheitszentren fern und behandeln sich selbst oder gehen zum traditionellen Heilpraktiker. Der Eingang des Muster-Gesundheitszentrums von Masina 1 in Kinshasa wird gut bewacht. Ein Mann, seine Liste als treuen Begleiter vor sich, starrt jeden an, der hineingeht oder herauskommt. Drinnen wird nicht viel gesprochen. Ein Gefühl, eingesperrt zu sein, ergreift einen. Im Hof wartet Serge, an einen Pfeiler gelehnt, die Bibel in der Hand, den Blick in die Ferne gerichtet, als ob er auf einen ungewissen Retter warte.

Serge ist geheilt, aber er kann nicht hinaus, so lange er die Rechnung von 100 \$ nicht bezahlt hat, die er dem Zentrum für seine Operation schuldet. Andere „Kranke“ sind seit mehr als 2 Monaten da. Die Mutter des 11jährigen Katalaï erklärt mit gesenktem Blick, dass sie kein Geld hat, um ihren Sohn herauszuholen, der seit langen Wochen sein Bett mit einem anderen Kind teilt. „Ich habe die Familie gebeten. Ich warte, dass sie reagiert...“ Trotz der ihrer Meinung nach „sozialen“ Tarife (1500 FC, das sind weniger als 3 \$ für die Behandlung) erklärt die leitende Ärztin des Zentrums Agnès Tschombé, dass fast die Hälfte der Patienten in derselben Situation sind: „Die Leute kämpfen, denn sie schaffen es nicht, eine Rechnung von 3000 FC zu bezahlen! Manche haben nicht einmal zu essen!“. Sie erzählt, dass manche Leute Gegenstände als Pfand hinterlegen (Fernseher, Radio, Ventilator, Kochtöpfe, Kleidungsstücke), um ihre „Befreiung“ zu erlangen.

### Ungeeignete Zentren

Masina ist mit über 500000 Einwohnern (fast 7000 pro km<sup>2</sup>), „Chinesen“ genannt, ein stark bevölkertes volkstümliches Stadtviertel. Die Gemeinde im Osten der Hauptstadt der DR Kongo, etwa eine Stunde Fahrt in Staus vom Stadtzentrum entfernt, ist für die Gesundheitsversorgung in zwei Zonen geteilt und hat sehr wohl Strukturen medizinischer Versorgung: Zwei öffentliche Gesundheitszentren, knapp zehn konfessionelle und etwa 100 private Zentren. „Aber die Strukturen werden insgesamt wenig genutzt“, sagt Nsanye Misuru, leitender Arzt der 2. Zone.

Für die Mehrheit der Leute bleiben die Tarife unerschwinglich (zwischen 1500 und 3000 für einen Arztbesuch) und die Ausrüstung unzureichend. „Entweder fehlt das Material oder die Medikamente oder die Preise sind zu hoch. Wir haben manchmal nicht einmal die Mittel, um den Transport zu bezahlen, um bis dorthin zu kommen!“, erklärt eine Frau, die mächtig schwitzt, während sie in ihrem winzigen Restaurant preiswerte Gerichte vorbereitet

„Masina ist einer der ärmsten Gemeinden Kinshasas. Dort gibt es weder Firmen noch Industrie. Einer von zehn Einwohnern arbeitet. Der Rest lebt davon sich irgendwie durchzuschlagen und vom kleinen Handel“ fasst der Bürgermeister Kaputu Mafulu Toussaint zusammen. „In Masina lebt man von weniger als einem Dollar pro Tag“.

### Selbstbehandlung und traditionelle Heilpraktiker

Ganz nahe beim Muster-Gesundheitszentrum von Masina 1, auf dem Boulevard Lumumba, der zum internationalen Flughafen

N'djilli führt, reihen sich endlos kleine Boutiquen aneinander. Jeder dritte Laden ist eine Apotheke. Meist findet man dort außer Medikamenten noch andere Waren, wie Obstsaft... „Diese Boutiquen entsprechen nicht den Vorgaben, man verkauft dort Medikamente ohne Rezept“, bedauert der Bürgermeister. Für die „Chinesen“ ist etwas anderes wichtig. „In diesen kleinen Apotheken wird man besser bedient.

„Wenn man sich ein Medikament nicht leisten kann, kann man sich dort wenigstens eine halbe Dosis holen“ freut sich ein Familienvater der viel auf die Selbstbehandlung gibt. Ein Verkäufer, der sich als Apotheker-Assistent ausgibt, erklärt: „Wir verkaufen unsere Medikamente einfach auf Anfrage um den Kranken zu helfen, die nicht ins Krankenhaus gehen können.“ Eine Praxis die im Notfall aushilft aber nicht ohne Gefahren ist. Manch einer kommt aus Geldmangel nicht wieder um den Rest der Medikamente für seine Behandlung zu kaufen.

„Wegen der Selbstbehandlung verzeichnen wir viele Fälle von Resistenz gegen Medikamente, insbesondere bei Malaria, der häufigsten Krankheit in Masina“, bedauert der Leiter der 1. Gesundheitszone. Die „Chinesen“ gehen auch zu den Heilpraktikern.

Die Leute wissen, dass ihre Versorgung unangemessen ist, aber sie gehen trotzdem hin“, klagt ein Arzt. Mama Denise, Heilpraktikerin, reibt sich bei der zahlreichen Kundschaft die Hände. „Außer AIDS heile ich alles, versichert sie. Ich behandle um die 10 Kranke pro Tag. Die Leute kommen so zahlreich zu mir, weil ich meine Preise je nach dem Kunden bestimme. Alle sind damit zufrieden.“

Nyota/Syfia

ü:ms/es

## Kinshasa – Mercedes zur Lösung des Problems der öffentlichen Verkehrsmittel

Zu den täglichen Plagen eines durchschnittlichen Einwohners von Kinshasa gehört es, morgens für die Fahrt zur Dienststelle und abends für die Heimfahrt ein Transportmittel zu ergattern. Man braucht nur gegen 16 Uhr zur Fu- na zu gehen, um die Schwierigkeiten für die Einwohner zu ermessen, die manchmal wegen fehlender Transportmittel 30 km zu Fuß

chen. Als Antwort auf die Kritiken und den Unmut fühlte sich der städtische Gouverneur nun bemüht, eine Lösung zu finden: Den Mercedeswagen. Bei der Ankündigung der ersten Ladung ist ihm wichtig, dass man hervorhebt, er selbst habe es den Bewohnern von Kinshasa ermöglicht, in dieses Auto von internationalem Renommee zu steigen. Was ihm scharfe

für den öffentlichen Gebrauch einzusetzen, ist nur eine dieser perspektivlosen Aktionen, um damit zu blenden. Das öffentliche Verkehrsproblem dagegen stellt sich heute als Problem der Quantität, des Straßenzustands und der Transportkosten.

Der vom Rathaus festgelegte Preis für die Benutzung dieses Mercedes mit großem Hubraum beträgt das Dreifache des Normalpreises, und das ist für die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung Kinshasas unerschwinglich. Wem will man letztlich damit dienen?



Die erste Ladung von 20 Wagen ist schon in Kinshasa. In den kommenden Monaten sind 180 weitere angekündigt - für die fast 8 Millionen Einwohner. Es ist den Politikern nicht verboten, sichtbare Zeichen zu setzen, um die Bewunderung auf sich zu ziehen. Aber man muss schon wissen, welche Bedürfnisse die wichtigsten sind. Es ist doch ein Unterschied, ob eine Person nur an ihrem Zielort abgesetzt werden will oder ob sie für sich Luxusfahrten beansprucht. Diesbezüglich haben die Bewohner Kinshasas den Anspruch, in Würde transportiert zu werden, selbst wenn es auf einem Fuhrwerk ist, und ohne dass sie dadurch noch ärmer werden. In dieser Richtung müssten die städtischen Verantwortlichen aktiv werden. Täte die Provinzregierung nicht besser daran, in Zusammenarbeit mit dem staatlichen Amt für Transportwesen die Stadtbahn wieder aufzubauen?

zurücklegen müssen. Ganz zu schweigen von der stundenlangen Warterei an der Haltestelle, dem Kommen und Gehen, dem zuweilen erfolglosen Spiel mit der Muskelkraft, um sich in einem überfüllten Fahrzeug, dessen Türe nicht zu geht, ein Plätzchen zu schaffen. All dies passiert direkt vor der Nase der städtischen Amtsträger. Bis jetzt haben findige Privatleute den Sektor übernommen, indem sie mit ihren Autos, Bussen und Taxibussen Fahrten organisieren, die eher einem Viehtransport glei-

Kritiken der gesamten Presse von Kinshasa einbrachte: sie betrachtete seine Worte als Beleidigung, denn in Kinshasa werden Mercedeswagen nicht zum ersten Mal für den Transport verwendet.

Aber kein Beobachter, der die Bedeutung des Transportproblems in Kinshasa kennt, findet es lustig, über Mercedeswagen als Fahrzeuge für den öffentlichen Verkehr zu sprechen. In einer Stadt, wo das städtische Straßenbauwesen praktisch nicht existiert, Mercedeswagen mit großem Hubraum

JP. Mbeka

ü :es/ak

## Hochschulen : Wiederaufnahme des Streiks

# Die Hochschullehrer prangern an: Missbrauch des Haushaltsrechts der Parlamentarier

*Seit Ende Februar sind die Universitäts- und Hochschullehrer im Streik. All ihre Hoffnungen, dass ihre unsichere materielle Situation sich bessern könnte, sind verfliegen. Sie fühlen sich hereingelegt. Die von der Budgetbehörde bei der Ausarbeitung des derzeitigen Haushalts angekündigten Gehaltserhöhungen werden nicht eingehalten. Die Lehrenden bezichtigen ihr zuständiges Ministerium, die Aufnahme ihrer Forderungen auf die Prioritätenliste der Regierung zu verzögern. Auf alle Fälle wollen sie nicht mehr nur von der elterlichen Hilfe der Studenten abhängig sein, um arbeiten zu können. Die Lehrenden haben es satt zu hören, der Staat würde nicht über die nötigen Mittel verfügen, während sie zugleich die katastrophale Verwaltung seiner zentralen Organisationen bemängeln. Dieser Zustand liegt der enormen Verschwendung der verfügbaren und möglichen Mittel zugrunde, mit denen man den ständig wachsenden Bedürfnissen der Bevölkerung und der Republik Rechnung tragen könnte. Im Bewusstsein der negativen Auswirkungen eines längeren Streiks auf die Qualität der Ausbildung wünschen die Professoren einen ehrlichen Dialog mit der Regierung über die Gehaltserhöhung, wobei sie das Stufensystem zum Erreichen der höheren Gehaltsgruppe akzeptieren. Das Angebot des zuständigen Ministeriums, jedem Professor 500 US-Dollar, jedem Wissenschaftler 120 Dollar und jedem Verwaltungsmitglied 50 Dollar zu zahlen, hat der Lehrkörper bereits zurück gewiesen. Schwachpunkt der Professoren und Dozenten ist jedoch der Aspekt der Organisierung zur Durchsetzung ihrer Forderungen: Sie schaffen es nicht, mit dem ganzen Personal und allen Einrichtungen einen einheitlichen Block herzustellen. Der Arbeitgeber setzt immer auf eine Verschlechterung der Lage und auf Streikmüdigkeit, um die Bewegung zu brechen.*

### **Sie fühlen sich hereingelegt.**

Im September 2007 hatten die Lehrenden erfahren, dass nach der Arbeit der gemischten Wirtschafts- und Finanzkommission (zusammengesetzt aus der Nationalversammlung und der Regierung) im katholischen Zentrum Nganda aufgrund erneuter Durchsicht der Haushaltsposten im Hochschulwesen eine Summe von 14 Milliarden

Francs Congolais (FC) bereit gestellt worden sei. Diese Summe sollte zusammen mit den von der Nationalversammlung vorgesehenen 4 Milliarden FC aus Zusatzeinnahmen einen Spezialfonds als Beitrag für die Professoren bilden. Danach sollte der normale Universitätsprofessor nun 2500 US-\$ statt 200 000 FC oder 350 \$ erhalten. Überraschung: Die Hochschullehrer

stellen mit Erstaunen fest, dass bei der Verabschiedung des Budgetgesetzes von 2008 die 14 Milliarden Francs Congolais, die sie aufgrund der Haushaltsrevision erhalten hatten, wieder den alten, als gestrichen ausgegebenen Posten zugeteilt waren. Es kommt noch schlimmer: Die Haushaltsbehörde zog von den 4 Milliarden FC Zusatzeinnahmen 2,7 Milliarden wieder ab, um sie anderen Rubriken zuzuordnen, die zuvor gar nicht aufgeführt waren, insbesondere der Bezahlung der Assistenten der Abgeordneten und Senatoren sowie der Auszahlung von Vergütungen an ehemalige Mitglieder des Parlaments der Übergangszeit (der konstituierenden und gesetzgebenden Versammlung – ACL-PT). Dies brachte die Professoren in Rage. Sie bezichtigen die ehrenwerten Abgeordneten und Senatoren, die offenbar nur an ihr eigenes Interesse denken, des Machtmissbrauchs.

In der Ankündigung der Wiederaufnahme des Streiks am 21. Februar 2008 erklären die Professoren der Universität von Kinshasa die: „Feststellung der Missachtung ihres sozialen Ranges durch die politischen Führer des Landes, die keine korrekte Maßnahme ergreifen, die dem Ernst und der Bedeutung der Universitätsausbildung für die Entwicklung des Landes entspreche.“

In den folgenden Tagen wird sich herausstellen, auf welche Art und Weise die Politiker und gesellschaftlich Verantwortlichen sich einigen werden, um das Niveau der Ausbildung, das selbst schon unterhalb des Annehmbaren liegt, nicht noch weiter abzusinken.

#  
JPM

Ü:es/ak

# Wirtschaftliche Handlungsfreiheit durch breite Fächerung der Partnerschaften!

*Stellen die chinesischen Verträge in der DR Kongo für ein zerfallenes Wirtschaftsgewirr eine Bedrohung dar oder einen Grund aufzuatmen? Die Antwort auf diese Frage kann nicht neutral sein. Sie hängt davon ab, von welchem Standpunkt aus man diese Verträge untersucht. Die Einen sehen ein schwer angeschlagenes Kongo, das, egal woher, Mittel finden muss, um das Land aus dem tiefen Loch heraus zu holen. Für die Anderen ist Kongo ein Jagdrevier, das seinen natürlichen Herren zu entgleiten droht. Anscheinend stellt sich die kongolesische Regierung auf ersteren Standpunkt. Es fragt sich aber, wie sie dem Zorn derer widerstehen kann, die sich als Verlierer fühlen, wenn sie den ganzen Prozess in bürokratischer Manier abwickelt. Und dennoch ist für die große Mehrheit der Kongolesen aller Richtungen die breite Fächerung von Wirtschaftspartnerschaften eine Vorbedingung für die Wiedereroberung der lange auf Abwege geführten nationalen Unabhängigkeit. Es scheint, dass ein großer Graben entsteht zwischen einem zur Schau gestellten Willen zur Diversifikation und den tatsächlichen Bemühungen, eine innere Dynamik als Basis zugunsten dieser Diversifikation zu unterhalten.*

*Im September und Oktober 2007 unterzeichneten Kongolesen und Chinesen zwei wichtige Kooperationsvereinbarungen, die auf mehrere Milliarden amerikanische Dollar geschätzt werden, und in denen es um die Vorfinanzierung großer Infrastrukturarbeiten und um Bergwerke geht.*

*Diese Partnerschaft wird, abgesehen vom Westen, von allen so eingeschätzt, dass beide Seiten dabei gewinnen. Vorgesehen sind der Technologietransfer, die Verwendung örtlicher Arbeitskräfte und damit ein Rückgang der Arbeitslosigkeit sowie die Einbeziehung kongolesischer Betriebe in die Durchführung der großen Bauarbeiten. Es müssen allerdings besondere Vorkehrungen getroffen werden, um nicht wieder in eine neue Form der Abhängigkeit zu fallen.*

*Um diese Vereinbarungen und den Prozess ihrer Durchführung richtig zu verstehen, veröffentlicht Nyota ya Afrika mit den folgenden Zeilen einen Auszug aus dem Interview des französischen Generaldirektors von Gecamines Paul Fortin für die belgische Zeitung Le Soir.*

**Frage:** Was antworten Sie den Kritikern, die behaupten, dass die neuen Verträge „geheim“ abgeschlossen wurden?

**Antwort:** Unter meiner Leitung wurden nur zwei Partnerschaftsverträge abgeschlossen, in Kipushi und mit den Chinesen. Im Falle der chinesischen Verträge führte ich im Verlauf von 2 Monaten die ich in Peking verbrachte, von Anfang November bis Ende Dezember, die gesamte Verhandlung, und ich habe erst am Tag meiner Abreise unterschrieben. Wir haben sehr ernsthaft verhandelt; auf meiner Seite waren wir zu 15 Personen von der Gecamines. Wir blieben zwei Monate im Hotel, so viel Zeit brauchten wir, alles unter Dach und Fach zu bringen. Nichts wurde überstürzt, und bei Vertragsabschluss waren 30 Personen im Saal. Wir werden eine gemischte Gesellschaft bilden, die So-

comin, Société congolaise des minerais.

**Frage:** Was bieten Sie den Chinesen denn, nachdem Sie behaupten, dass Sie praktisch über keine verfügbaren Konzessionen mehr haben?

**Antwort:** Alles begann mit einer Vereinbarung zwischen den beiden Regierungen, die im September von Pierre Lumbi, dem für die Infrastruktur zuständigen Minister, getroffen wurde. Er schlug den Chinesen vor, mit Gecamines eine Vereinbarung abzuschließen.

Ich fuhr im Namen der Gecamines nach China. Die chinesischen Partner sind große staatliche Gesellschaften: Eisenbahn, Elektrizität, Banken... Wir verhandelten mit ihnen über die Größenordnung des Budgets, das für die Infrastruktur vorgesehen war, d.h. 6 Milliarden Dollar plus 3 Milliarden, um das Bergwerk wieder aufzubauen. Als Gegenleistung für diese Finanzierung mussten wir mindestens 10 Millionen Tonnen Kupfer finden. Das war eine Art Tauschgeschäft.

Ich hatte einige Schwierigkeiten, diese 10 Millionen Tonnen Kupfer zusammen zu bekommen, ich hatte 7.5 Millionen, 2,5 Millionen fehlten. So ging ich zu den Leuten von Katanga Mining (zu denen der Belgier Georges Forrest gehört – Anm. d. Red.), denn sie hatten Konzessionen auf Besitztümer in der Nähe von Kolwezi, wo ich schon meine 7.5 Millionen Tonnen festgemacht hatte. Ich versprach, das Kupfer Tonne für Tonne zu erstatten. Auf jeden Fall sollten nach der Machbarkeitsstudie von Katanga Mining die Vorkommen, an die ich heran kommen wollte, erst in 12 Jahren abgebaut werden. Dieser Aufschub verschafft mir die Möglichkeit, Bohrungen zu machen und die versprochenen 2,5



Millionen Tonnen zu finden. Somit wurden Machamba und Dikuluwe von Katanga Mining an uns abgetreten.

Es gab zuerst eine mündliche Vereinbarung, dann einen Briefwechsel. Anschließend wurde die Transaktion durch die Rechtsanwälte formuliert, zur Beruhigung für die Aktionäre von Katanga Mining, die natürlich nicht wollten, dass ihnen 2,5 Millionen Tonnen Kupfer vor der Nase weggeschnappt würden. Demnach werden wir die Bohrungen zur Erschließung neuer Vorkommen gemeinsam durchführen.

Im Falle des Scheiterns sieht eine Klausel der Vereinbarung einen finanziellen Ausgleich von mehreren Millionen Dollar vor, zahlbar innerhalb von 6-7 Jahren. Aber ich habe begründete Hoffnungen, denn seit langem sind keine Untersuchungen mehr vorgenommen worden.

Letzten Endes ist Katanga Mining also dem Appell der Gecamines und der Regierung nachgekommen, alles ist gut und sehr korrekt gelaufen.

Was die Chinesen betrifft, so sind die Vorkommen ausgemacht und dank der Bohrungen und geologischen Studien ausgemessen. Die Sache ist klar und schon geregelt und das Land wird fürs Erste Infrastrukturen im Wert von 3 Milliarden erhalten...

Das Programm ist fertig, die Chinesen haben schon begonnen ihre Trupps zu schicken, ein sehr großes Bergwerk wird bald für den Abbau bereit sein, auf der Basis einer guten Partnerschaft, 68 % für die Chinesen, 32 % für Gecamines.

Aber fast die gesamten Einnahmen dieser Partnerschaft werden gebraucht werden, um das Darlehen von 3 Milliarden Dollar zurückzuzahlen, mit dem die Infrastruktur aufgebaut wird.

Wenn das Bergwerk in Betrieb geht, werden die Chinesen ein weiteres Darlehen von 3 Milliarden geben, wiederum für die Infrastruktur, insgesamt engagieren sie sich mit 9

Milliarden. Das ist enorm, und es gibt besonders günstige Zinssätze.

**Frage: Können Sie sagen, es handelt sich um eine gute Vereinbarung?**

**Antwort:** Die Sache hat im Westen für ein bisschen Erschütterung gesorgt, bei der amerikanischen Regierung, der Weltbank... In meinen Augen ist es eine sehr gute, für das Land vorteilhafte Vereinbarung. Wer sonst hätte der DR Kongo heute 3 Milliarden Dollar leihen können, mit Vorzugszinssatz und zum Aufbau unerlässlicher Infrastrukturen? Weder die Weltbank, noch die EU, noch Kanada, noch Belgien hätten eine solche Summe gewähren können. Niemand anders als China hat eine solche Dollar-Akkumulation einzusetzen. Das Programm wird sich über 10, wenn nicht 15 Jahre erstrecken.

Es handelt sich um Vereinbarungen zwischen Staaten, und ich führe sie für Gecamines aus. Das chinesische Konsortium wird in Partnerschaft mit Gecamines genügend Mittel erwirtschaften, um die Darlehen zurückzuzahlen.

Die Chinesen werden jedoch nicht Kapitaleigner der Gecamines werden, denn das ist ein Staatsbetrieb, er hat keine Aktien... Diese Gesellschaft hat mit ihren Möglichkeiten noch gute Überraschungen auf Lager.

**Frage: Die Kritiker sagen, dass den Chinesen das Bergwerkvermögen abgetreten wurde...**

**Antwort:** Das ist falsch, niemandem wird etwas weggenommen, das Unternehmen wird nicht größer als das von Katanga Mining oder Kenke Fungurume.

Im Gegenteil: Der Aufbau von Infrastrukturen wird allen zugute kommen: Die Straßen nach Sambia und von Kolwezi nach Lubumbashi werden erneuert, auch die Eisenbahn wird wieder in Gang gesetzt, ebenso wie der Flughafen von Kinshasa und die Umgehungsstraße der Hauptstadt. Die Bergarbeiter brauchen ebenfalls bessere Infrastrukturen.

Wissen Sie, es ist ein Glücksfall, dass man daran gedacht und es auch verwirklicht hat - innerhalb von 4 Monaten!

Es ist ein unglaublicher Schachzug, um den viele, z.B. Kenia, die DR Kongo beneiden, und der die ganze Welt in Erstaunen versetzt hat. Kongo hat sich am Beispiel von Angola orientiert, mit dem Unterschied, dass das Erdöl sofort herauskommt, während das Kupfer erst in drei Jahren verfügbar sein wird.

Alles wird ganz schnell gehen, damit die Kongolesen schnell das Ergebnis dieser Vereinbarungen sehen können.

Mit den anderen geht es langsam voran, da ist die Bedingtheit, man gibt etwas, hält es zurück, zögert. Die Chinesen stellen keine Fragen, es ist ein Handel, nicht mehr und nicht weniger. Die Leute, die mit ihnen diskutieren, fühlen sich nicht erniedrigt, die Verhandlungspartner sind einfach und auch sehr direkt... Der Rhythmus der Verhandlungen war langsam, denn die Leute, mit denen wir tagsüber verhandelten, mussten abends ihrer Regierung Bericht erstatten ... Ich versichere Ihnen, wir haben nicht überstürzt oder geheim diskutiert. Auch wir machten unseren Bericht an Kinshasa, und man ließ uns arbeiten.

Der Vertrag wurde am 2. Dezember abgeschlossen und ist nicht rückgängig zu machen. Das ist der Jahrhundertvertrag, und nun sind wir auf beiden Seiten dabei, ihn gründlich durchzukämmen.

Gecamines leiht das Geld und wird es selbst zurückzahlen. Der Vertrag wird so unmittelbar wie möglich abgeschlossen, ohne Zwischenhändler.

Zuvor hatte ich lange Unterredungen am Sitz der EU oder mit der belgischen Regierung, aber sie hatten nichts ergeben, keine der Versprechungen wurde in die Tat umgesetzt...

Es gibt viel guten Willen, aber dann so etwas wie eine Anlaufschwierigkeit.

Ü: es/ak

## Wann wird im Kongo endlich der Notstand ausgerufen ? 20 % der Kinder haben Lepra!

Ein zerstörtes Land ist ein Herd für Epidemien. Die wenigen sporadischen Kampagnen zur Aufklärung über diese Krankheiten reichen nicht mehr aus. Der Notstand

vinz nimmt die Lepra besorgniserregende Formen an. Diese schon ausgerottete Krankheit kommt mit Macht zurück, weil die Leute nicht genügend Seife benutzen.



ist die einzig richtige Maßnahme bei diesem Ausmaß der Krankheit. Es ist möglich, die verheerenden Krankheiten wie Malaria, AIDS, Tuberkulose, Lepra usw. zu stoppen, aber nur unter der Bedingung, dass die gesamte Nation mobilisiert wird. Diese Forderung ist immer noch aktuell, jeder Tag liefert neue Argumente dafür. In Bafwasende in der Ost-Pro-

vinz, gibt es in Bafwasende und Umgebung mehrere noch nicht erkannte und infolgedessen nicht behandelte Leprafälle. Die leprakranken Kinder leiden körperlich und man zeigt auch noch mit dem Finger auf sie. Es ist daher notwendig, Aktionen zu starten, um die Kettenübertragung zu stoppen und Richtlinien für die kontinuierliche Betreuung der kranken Kinder herauszugeben. Es müsste ganz schnell eine breite

Aufklärungskampagne gestartet werden, um eine größere Anzahl Infizierter zu erreichen, die sich dessen noch nicht bewusst sind. Lepra ist eine heilbare Krankheit, erklärt ein Spezialist, sie ist leicht zu diagnostizieren. Die Behandlung ist einfach, kostenlos und in den Gesundheitszentren verfügbar. Die Leprakranken und ihre Familienmitglieder dürfen nicht mehr stigmatisiert werden.

### Die Regierung ist sich der die Gefahr nicht voll bewusst

Am 27. Januar, dem internationalen Lepra-Tag, stellte der Gesundheitsminister jedoch befriedigt fest, seit 2006 gebe es eine abnehmende Tendenz. Für ihn sind die Ostprovinz, Bandundu, Equateur und Maniema dabei, die Lepra auszurotten, und in der ganzen DR Kongo stünden 6 Provinzen auf der Schwelle zur Ausrottung der Krankheit, darunter die Stadt Kinshasa, Nordkivu, West-Kasai, Ost-Kasai und Nieder-Kongo. Die Anzahl der Neuerkrankungen sei auf nationaler Ebene von 11797 im Jahre 2004 auf 6000 im Jahre 2006 gesunken. Jedenfalls bräuchte man zur völligen Beseitigung der Lepra eine starke Mobilisierung in ganz Kongo. Fromme Wünsche reichen da nicht aus.

Blanche M.

ü:es/ld/ak

# Die Schwarzafrikaner müssen sich unbedingt ein politisches Bewusstsein aneignen

Einige von uns flüchten sich in religiöse Aktionen oder ins Vereinsleben; andere sind unpolitisch geworden oder sagen, sie seien Teil der Zivilgesellschaft, um nicht als politisch tätig etikettiert zu werden. Wenn auch das eine wie das andere notwendig und nützlich ist, so ist die Rolle des Politikers doch vorrangig.

Wie auch immer diese Aktionen und ihre Qualität in diesen Gemeinschaften geartet sein mögen, so kann doch nichts und niemand den Politiker ersetzen. In manchen Ländern kommt die Bezeichnung „Politik“ einer Beschimpfung gleich; in anderen afrikanischen Ländern bedeutet sie gar so viel wie „Lüge“. Die Ablehnung der Politik und damit der öffentlichen Angelegenheiten ist das bedeutendste Übel Afrikas.

Politik ist das wichtigste Mittel um das Leben der Gemeinschaft zu ändern und zu organisieren; in gewisser Weise bedeutet die Abwendung von der Politik, dass man sich nicht für das Leben seiner Mitmenschen interessiert. Vereinigungen und Nichtregierungsorganisationen können zur Bewusstseinsbildung oder auch zur Lösung bestimmter besonderer Probleme beitragen, doch sie können nicht das Schicksal eines Volkes verändern; hier liegt die Bedeutung des Politikers.

Politik ist die Kunst des Möglichen, die Wissenschaft all dessen was möglich ist; ihre Würde wird durch die Qualitäten der Menschen bestimmt, die ihr dienen; ich wehre mich dagegen, alles über einen Kamm zu scheren und gegen das „ Sie sind alle verdorben“. Es ist doch schade, dass genau diejenigen, die an Klischees leiden und alles über einen Kamm scheren, selbst ihresgleichen brandmarken; ich für mein Teil werde auch weiterhin davon ausgehen, dass Dummheit nicht erblich und nicht genetisch bedingt ist, nicht mal in der Politik, nicht mal unter den Schwarzen und dass es auch bei den Schwarzen

großartige Menschen gibt, die fähig zu großen Ambitionen für ihr Volk sind.

Solange die Afrikaner kein politisches Bewusstsein haben, wird nichts gelingen, solange werden diejenigen, die meinen, sie seien von Gott selbst beauftragt um das Schicksal ihrer Mitmenschen in unermessliche Tiefen des Elends und der Barbarei zu führen, herrliche Tage erleben.

In manchen Ländern wie in Kongo Brazzaville, wo die Bevölkerung absichtlich in den Abgrund des Analphabetismus und des kulturellen Elends gestürzt wird, hört man „gewisse Eliten“ lautstark behaupten, dass „Alle Macht von Gott kommt“; es gibt sogar – sicherlich schlecht beratene – Musiker, die dies besingen.

Diese Art von Behauptung geht davon aus, dass es Personen gibt, die als Präsidenten oder Diktatoren geboren werden und umgekehrt andere, um ihr Leben lang im absoluten Elend zu leben und zu leiden.

Diese archaischen Theorien, die den angeborenen Fähigkeiten den Vorrang vor den erworbenen geben, sind bereits im letzten Jahrhundert von den Denkern und Gelehrten widerlegt worden; heutzutage wissen wir alle, dass die Völker ihre Führung wählen (vorausgesetzt, sie sind sich ihrer Macht bewusst), und dass die Führungspersonen, also die Politiker, das Schicksal der Völker leiten.

## **Viel zu wenig Afrikaner haben ein politisches Bewusstsein**

Viel zu wenig Afrikaner interessieren sich für öffentliche Angelegenheiten, und wenn sie es tun, dann oft um ihr eigenes Ego, wenn nicht gar ihre schäbigen Gelüste, zu befriedigen. Solange die Afrikaner denken, dass ihr persönliches und kollektives Schicksal von Anderen abhängt, von ihren Führungen oder von Gott, solange wird sich die Verdrossenheit des afrikanischen Kontinents und insbesondere der Schwar-

zen von Generation zu Generation fortsetzen.

Heute haben wir den Beweis, dass der Wert eines Individuums nichts mit seinem Alter zu tun hat (es gibt brillante Junge und Alte, ebenso wie es weniger brillante Junge und Alte gibt). Das Joch der Traditionen und die Last der Sitten und Gebräuche in Afrika bilden einen richtigen Bremsklotz für den wirklichen Eintritt in die zivilisierte Welt. Ich wehre mich gegen das geheiligte afrikanische „Recht des Alters“, das besagt: „Wenn ein alter Mensch stirbt, verschwindet eine Bibliothek“. So war Sassou Nguesso nie eine Bibliothek und wird es nie sein. (Sassou Nguesso ist Regierungschef und Staatsoberhaupt von Kongo-Brazzaville A.d.Ü.)

Europa und die zivilisierte Welt verändern sich; durch den Generationenwechsel in Frankreich, aber auch in anderen westlichen Ländern und in Asien verwalten, führen und entscheiden jetzt die 28 bis 40 jährigen die Zukunft ihrer Länder und das, was die Welt von morgen sein wird. In Frankreich ist der Altersdurchschnitt in allen Berufsgruppen und vor allem in der Verwaltung bei 35 Jahren; man trifft nicht selten auf einen Richter mit 26 Jahren, einen Präfekten mit 38, einen Oberstaatsanwalt mit 32, einen Direktor einer großen Gesellschaft mit 40 Jahren usw. Afrika braucht alle seine Kinder; deshalb muss man der Politik unbedingt wieder zu ihrem Recht verhelfen und bei den Afrikanern das Bewusstsein stärken, dass sie ihre Sache endlich selber in die Hand nehmen und aufhören sich wie große Kinder zu benehmen.

Jeder Afrikaner, wo er auch sei, ist im richtigen Alter, das Schicksal von seinesgleichen zu verändern, wenn er die Kraft dazu hat; also wachen wir auf, hören wir auf, uns zu fürchten:

**WAGEN WIR DAS WAGNIS ...**

**(P.E. Mampouya, Kongo Brazzaville)**

*ü:ak/es*

## Sinn und Gefahren des AFRICOM

*Im Februar 2006 kündigte Robert Gates, Staatssekretär der amerikanischen Verteidigung, die Schaffung des AFRICOM an, eines militärischen Kommandos für Afrika.*

*Sinn und Zweck dieses neuen militärischen Kommandos ist nach M. Ryan Henry, eines hohen amerikanischen Entscheidungsträgers im amerikanischen Verteidigungsministerium, „in Einklang mit afrikanischen Partnern auf die Schaffung eines stabileren Umfelds einzuwirken, in der politischen und wirtschaftlichen Wachstum stattfinden können.“ Die Einrichtung des AFRICOMs ruft jedoch unterschiedliche Reaktionen hervor.*

Gewieften Beobachtern der internationalen Politik ist der Grund, aus dem sich die Bush-Regierung für ihre Präsenz in Afrika interessiert und sie festigen will, wohl bekannt: Sie beansprucht für sich das Rohöl und die Rohstoffe Afrikas und will China hindern, Zugang dazu zu bekommen. Die Rede vom Kampf gegen den islamistischen Terrorismus (Al-Qaida) ist nur ein Alibi. Andererseits setzt die Einrichtung des AFRICOM eine neue Periode der Destabilisierung afrikanischer Regimes in Gang. Die Gefahr, dass Afrikas Entwicklung mit weiterer Verschuldung betrieben wird, bleibt also sehr hoch.

### **China den Zugang versperren**

Chinas wachsender Einfluss in Afrika sorgt in neokonservativen Kreisen der Vereinigten Staaten für beträchtliche Unruhe. Man vermutet, dass sich China die natürlichen Ressourcen des Kontinents aneignen will, schreibt Jean François Sudbielle. Den Briten gelang es, die Europäer, in erster Linie die Franzosen, in Afrika auszusteichen, und nun wollen sie die direkte Kontrolle über den schwarzen Kontinent wieder erlangen.

und China den Zugang versperren. Auf der Suche nach Öl und anderen Rohstoffen zur Unterstützung seines wirtschaftlichen Wachstums hat China Hunderte Milliarden Dollar in Afrika, den vergessenen und von den westlichen Investoren für Jahrzehnte verlassenem Kontinent, investiert. Und Afrika hat durch die Präsenz Chinas auf afrikanischem Boden mindestens an Bedeutung gewonnen.

Mit seinen 9,4 % an Welt-Ölreserven und den neu entdeckten Ölfeldern in der DR Kongo, in Äquatorialguinea, Tschad, Kongo-Brazzaville, Angola und Sudan wird Afrika mehr und mehr zur begehrten Region, in der die alten und die neu aufstrebenden Mächte aufeinander stoßen. Zwischen 1990 und 2005 stieg die Ölproduktion von täglich 6,5 Millionen auf 9,3 Millionen Barrel, das ist eine Steigerung der Ölproduktion von 9,9 auf 11,4 % des Weltanteils, und sie wird bis zum Jahre 2020 auf 12,5 % ansteigen.

Nachdem es den (von amerikanischen Truppen besetzten) Irak als seinen größten Öllieferanten verlor, wandte sich China dem schwarzen Kontinent zu (im Wesentlichen Angola und Sudan), der ihm heute 30 % seiner Ölimporte sichert. Damit, dass China in den afrikanischen Ölsektor investiert, hat es sozusagen die angestammten Vorrechte der britischen Multinationalen verletzt. Auch die USA, die ein Fünftel des Öls für den Eigenverbrauch aus Afrika importieren, sehen Chinas Vorstoß auf afrikanischem Boden nicht gerne, vor allem, weil ein Großteil der amerikanischen Ölimporte aus dem Golf von Guinea kommt. Soviel zur geostrategischen Bedeutung.

Lange Zeit als Jagdrevier der britischen Ölmultis behandelt, hat Afrika nun seine Tore für die chinesischen und indischen Ölgesellschaften geöffnet, die mit denen

der westlichen Welt wetteifern: Nun

befinden sich auf afrikanischem Boden Exxon, Mobil, Total, Chevron und Shell Seite an Seite mit den Chinesen Sinopec, Petrochina, China National Offshore Oil corporation (Cnooc) oder China national Petroleum compagny. Diese Konkurrenz sehen die Neokonservativen in Amerika aus zwei Gründen nicht gern:

### **Der erste Grund :**

Die USA sind bestrebt, ihre Abhängigkeit vom Mittleren Osten zu verringern. Nach Aussage der deutschen Expertengruppe Energy Watch Group (EWG) hat die Leistung der großen Ölfelder des Persischen Golfs ihren Höchststand erreicht, und „eine Erhöhung der Ölförderung ist langfristig nicht im Interesse der Länder des Mittleren Orients“. Dies gelte insbesondere für die Saudis, deren Produktion bereits sinke. Der Großteil der Ölimporte kommt jedoch aus dem Mittleren Orient. Nach dem Cheney-Rapport wünscht Washington unter diesen Bedingungen, dass der Anteil der Importe aus dem Golf von Guinea (Afrika) bis zum Jahr 2015 von 15 % auf 25 % angehoben wird.

### **Der zweite Grund :**

Die amerikanischen Neokonservativen halten China weiterhin für eine wirkliche Bedrohung der amerikanischen Führungsposition in der Welt. Nach gewissen Vorhersagen wird China mit seinen zweistelligen wirtschaftlichen Wachstumsraten bis zum Jahre 2020 zur ersten Wirtschaftsmacht der Welt werden. China könnte Amerika und den Rest der Welt wirtschaftlich beherrschen. Was die Neokonservativen nicht hören wollen. Da die finanziellen Mittel fehlen um Chinas Aufstieg entgegenzutreten, bleibt

*Fortsetzung auf S. 13*

**Nyota ya Afrika lesen und weitergeben!**

den USA nichts *anderes* übrig als ihre militärische Überlegenheit auszunutzen. Die Besetzung des Irak, der Krieg in Darfur im Sudan und die Drohungen den Iran anzugreifen sind kein Zufall. Alle Strategien sind darauf ausgerichtet, China um jeden Preis aufzuhalten, ihm der Zugang zum Öl zu verwehren, um sein Wirtschaftswachstum abzuschwächen und es in der Energieversorgung in Abhängigkeit zu halten. Schon jetzt besitzen die USA Militärbasen, die über die ganze Welt verteilt sind und China einkreisen und es eventuell von allen Öl-Versorgungsquellen abschneiden können, um damit seine wirtschaftliche Entwicklung zu bremsen, die ihre Führungsposition bedroht. Die Einrichtung des AFRICOM ist Bestandteil dieser Logik, denn China soll auch der Zugang zu den Rohstoffen und dem Erdöl Afrikas verwehrt werden.

In dieser Hinsicht verdeutlicht die Erklärung des Schiffskapitäns John Nowell die Aufgabe des AFRICOM sehr gut: „Es handelt sich nicht nur um Öl, diese Region beschäftigt die internationale Gemeinschaft und die Vereinigten Staaten aus strategischen Gründen wegen ihrer Ressourcen“, sagte er zu Reuters, als das Schiff in Dakar anlegte. Und: „Stabile Verhältnisse hier sind ein Faustpfand für internationale Stabilität und für Stabilität in den Vereinigten Staaten.“

### MILITARISIERUNG UND DESTABILISIERUNG AFRIKAS

Seit der Ankündigung des AFRICOM sind einige afrikanische Regierungen misstrauisch und besorgt. Von Nordwestafrika über Zentralafrika bis Ostafrika zeichnet sich die Meinung ab, AFRICOM werde zur Militarisierung und Destabilisierung Afrikas beitragen. Tatsächlich bleiben die dem AFRICOM zugewiesenen Ziele unscharf und verwirrend. Man kann es so zusammenfassen: Sicherheit und Kampf gegen den internationalen Terrorismus; Förderung gemeinsamer Bemühungen zur Erreichung von Entwicklungszielen in be-

stimmten Bereichen wie Gesundheitswesen, Erziehung, Demokratie und Wirtschaftswachstum in Afrika; Einbeziehung der amerikanischen Entwicklungsagenturen (USAID und andere) in die Zusammenarbeit im AFRICOM. Dadurch soll eine bessere Abstimmung in der amerikanischen Antwort auf die Bedürfnisse nach Sicherheit, humanitärer Hilfe und Entwicklung Afrikas sichergestellt werden.

Bei der Lektüre dieser Ziele stellt sich ein echtes Problem: Wie kann man Militärs, Diplomaten und USAID für die Arbeit in der Entwicklung und Sicherheit unter einen Hut bringen? Es ist klar, dass die Entwicklung des Kontinents unter der Führung des Pentagons stehen soll. Von dieser Hypothese aus ist man nicht mehr weit von der Militarisierung Afrikas entfernt. Sehen Sie, die USA besitzen auf dem Kontinent, genauer gesagt in Djibuti, die größte Militärbasis mit etwa 1800 Militärs. Die US-Navy hat eine Gruppe der Marineluftwaffe um den Flugzeugträger Dwight D. Eisenhower auf der Höhe von Somalia im Indischen Ozean stationiert. Um diese Basis zu errichten, wurde der Kampf gegen das Al-Qaida-Netzwerk zum Vorwand genommen: Ostafrika sollte daran gehindert werden, als Rückzugsbasis von Al-Qaida in die Fußstapfen Afghanistans zu treten. In den gleichen Kontext ist die Einrichtung des AFRICOM zu stellen. Wenn die Amerikaner zufällig beschließen sollten, eventuelle Al-Qaida-Terroristen zu verfolgen, würde diese Operation größere logistische Mittel erfordern, und die USA würden die kooperationsbereiten Staaten um Hilfe bitten, um ihre Militärbasen zu errichten. Übrigens haben die USA, schon seit dem 5. November 2007, bevor der Oberbefehl des AFRICOM auf afrikanischem Boden eingerichtet ist, die APS – African Partnership Station – verkündet. Die Erklärung des Befehlshabers kündigt die Richtung an.

Schiffskapitän John Nowell, der Verantwortliche für Operationen der amerikanischen Marine in Afrika, sagte, Ziel des

APS sei es, die afrikanischen Länder dazu zu bringen, die Kontrolle ihrer territorialen Gewässer mit den begehrten Ressourcen sicher zu stellen und die Entwicklung und Stabilität in einer Region zu fördern, wo Staatsstriche und Kriege einander abgewechselt haben. „In der Vergangenheit konnten wir sündigen, indem wir uns nur gelegentlich engagiert haben“, erklärt Kapitän John Nowell auf der Kommandobrücke der Fort McHenry. Gegenwärtig (mit APS) ist es durchgängige Präsenz. „Es handelt sich nicht nur um die Sicherheit der Meere und um Sicherheit im Allgemeinen, es geht auch darum, die Beziehungen und Partnerschaften zu stärken“, unterstreicht er gegenüber Reuters. Abgesehen von der Militarisierung des schwarzen Kontinents werden die Vereinigten Staaten mit der Errichtung des AFRICOM leicht in den afrikanischen Konflikten intervenieren können. „AFRICOM wird den amerikanischen Machthabern als Stützpunkt dienen, um die ihnen folgenden afrikanischen Regime leicht unterstützen oder aber bei den Afrikanern die für sie vorteilhaften Führer durchsetzen zu können.

Und wenn die Afrikaner versuchen, Widerstand zu leisten, wie sie es sicherlich tun werden, greifen sie auf Plan B zurück, d.h., dann werden Afrikaner, die über ihre eigenen Ressourcen selbst verfügen wollen, als „Terroristen“ bezichtigt. Dank AFRICOM werden sie die amerikanischen Streitkräfte einsetzen, um die Afrikaner zu bezähmen und ihre Ressourcen unter Verschluss zu nehmen“, betonen die Analysen der schwarzamerikanischen Gemeinschaft. Die Fallbeispiele des Irak und Afghanistans sprechen diesbezüglich eine deutliche Sprache.

Obwohl es gewählte oder aufgezwungene Präsidenten gibt, sind die amerikanischen Militärbehörden also die eigentliche Staatsführung - im Namen des Kampfes gegen den internationalen Terrorismus.

*Nyota / Le Potentiel* ü:es/ak

## Kenia: Der neokoloniale Aufbau ist in Brand geraten!

*Nach Auffassung breiter fortschrittlicher Kreise spielen in den meisten afrikanischen Ländern stattfinden die Wahlen im Wesentlichen nur die Rolle eines Beruhigungsmittels, mit dem man die Wut der afrikanischen Völker gegen die korrupten und abhängigen Regimes regelmäßig ins Leere laufen lassen kann. Aber zumindest diesmal haben die Wahlen in Kenia eine andere Reaktion hervorgerufen als die Macher der afrikanischen politischen Systeme gemeinhin erwarteten. Die amerikanischen und britischen Laboratorien, spezialisiert auf die Taktik des Aufmischens, wurden überrascht. Mehr als zwei Monate konnte man sehen, wie die „Herren“ der Welt herumexperimentierten, um wieder die Kontrolle über die Hebel der Macht vor Ort zu bekommen. Allerdings machte es sich bemerkbar, dass in dieser Krise keine fortschrittlichen afrikanischen Initiativen existierten. Dieser Mangel ist bitter, umso mehr, als für die kenianischen Massen innenpolitisch eine Führung notwendig gewesen wäre, um für den Ausweg aus dieser Krise die Frage einer Alternative auf die Tagesordnung zu setzen, die sich von der Bevormundung unterscheidet. Die festzustellende Verwirrung und die blinde Gewalt unter den Massen sind ein deutlicher Ausdruck für das Fehlen der fortschrittlichen Orientierung. Als die Einheit des Volkes gegen dieses Regime der nationalen Kapitulation gebrochen worden war, war es daher für die neokolonialen Kräfte, die das Chaos verursacht hatten, ein Leichtes wieder Atem zu schöpfen für das nächste Abenteuer der Herrschaft. In einem Kontext, wo es um die Beherrschung des afrikanischen Kontinents geht, ist Stabilität nicht möglich ohne eine systematische und solidarische Arbeit der afrikanischen Fortschrittskräfte.*

Kenia, lange Zeit als erfolgreiches liberales Modell in Afrika präsentiert, hat die Unhaltbarkeit einer nur vorgetäuschten Stabilität an den Tag gebracht. Innerhalb von weniger als zwei Wochen wurden mehr als Tausend Tote gezählt, und Hunderttausende Vertriebene versuchten

verzweifelt im eigenen Land ihre Haut zu retten. Diese Ereignisse sind der Beweis dafür, dass das durch Manipulation der Statistik erzeugte positive Wirtschaftswachstum nur dazu dient, dass sich die Bürokraten der Institutionen von Bretton Woods und die hohen Funktionäre der korrupten afrikanischen Staatsapparate gegenseitig den Ball zuspielen können. Die Massen sind weit entfernt von dieser gegenseitig aufgetischten Lüge. Sie sind jederzeit in der Lage ihre Meinung zu sagen, ob es nun Wahlen gibt oder nicht. Der demokratische Wettstreit wird nur unter einer Bedingung zu Stabilität führen, nämlich wenn sich alle politischen und gesellschaftlichen Kräfte zusammenschließen, um das Elend zu beseitigen, das lange Zeit die große Mehrheit der Bevölkerung blockiert hat.

Die internationalen Einsätze zur Beobachtung der Wahlen sind Betrugsmanöver. Die neokolonialen Kräfte einigen sich, um ihre fantasievollen Agenten mit dem Titel neutraler Beobachter vor Ort zu schicken. Im Interesse dieser Mächte können die Beobachter die Anfechtung der Wahlergebnisse unterstützen oder in Verruf bringen. Zweideutige Zeugenaussagen dienen einem doppelten Zweck: Auf lokaler Ebene sollen sie die Protestierer einschüchtern, mit dem Argument, die internationale Gemeinschaft habe die Ergebnisse bereits für gültig erklärt und es lohne sich daher nicht, den Kampf fortzuführen. Auf internationaler Ebene sollen sie die fortschrittlichen und demokratischen Kräfte in den unterdrückenden Ländern sowohl entmutigen und davon abhalten, die Solidarität mit den lokalen Protestierern zu organisieren, als auch mögliche Kritik an den Praktiken ihrer Regierungen verhindern. Die Beurteilung der Wahlergebnisse ist nicht mehr die Angelegenheit derer, die an der Abstimmung teilgenommen haben, sondern wird vielmehr zur Sache der Vertreter der internationalen Gemeinschaft.

In Kenia hatte die energische Reaktion der Massen anfangs diese List gründlich vereitelt. Am Tag nach der Veröffentlichung der Wahlergebnisse gab der amerikanische Präsident, wie bereits im Fall der Unabhängigkeitserklärung des Kosovo, die Richtung vor, indem er an Kibaki ein

Glückwunschtelegramm sandte. Angesichts der Unruhen zog Bush seine Glückwünsche schnell wieder zurück. Später gab der Vorsitzende der Wahlkommission von Kenia zu, die Ergebnisse unter Druck veröffentlicht zu haben. Wer weiß, vielleicht bekam er Druck von innen ebenso wie von außen? Das Fehlen fortschrittlicher Initiativen vor Ort in Kenia hat auch auf internationaler Ebene die Organisation der Solidarität mit dem kenianischen Volk verhindert, das über die internationale Gemeinschaft desillusioniert war. Dies erlaubte es den neokolonialen Kräften die Taktik zu wechseln und die Karten neu zu mischen.

Was die Konfrontationen betrifft, wurde, begünstigt durch das niedrige politische Niveau der Massen, kräftig manipuliert, um zu vertuschen, dass es zwei klar unterschiedene Lager gibt, einerseits die Massen und ihre Repräsentanten, die die hold-up-mäßig durchgeführten Wahlen anprangern, und andererseits den korrupten Machtapparat, der von den Westmächten unterstützt wird. Das hat geklappt.

Seit den Eskalationen innerhalb Massen sprach man nicht mehr von Anfechtung der Wahlergebnisse. Jetzt war daraus ein Krieg unter Ethnien geworden. Die internationalen Medien, vor allem die britischen, gaben sich gerne dazu her, die ethnischen Differenzen in Kenia zu beschreiben und sie zur Hauptursache für die Gewalt zu machen. Man sah Reportagen wie: Die Kikuyu, Kibakis Stamm, haben eine helle Haut. Sie kaufen nur Gebrauchtwagen. Während die Luo, Odingas Stamm, dunkel sind und nur Neuwagen kaufen. All diese lächerlichen ethnischen Stereotypen bezwecken, von der Sackgasse des neokolonialen Systems abzulenken.

Angesichts des Chaos haben sich die Staaten organisiert, um Kenia zu helfen. Aber dann ging das Kurzfristige vor: man musste der Gewalt ein Ende bereiten. Die bevorzugte Lösung war, die beiden Politiker Kibaki und Odinga durch eine Aufteilung der Posten zu versöhnen. Aber man kann sicher sein, wenn der Sturm einmal vorbei ist, wird man niemals auf die grundlegenden Probleme zurückkommen, die mit der anhaltenden Destabilisierung verbunden sind. *Nya ü: ak/es*

## Krise in Kenia: Für welche Forderungen?

**Die Krise in Kenia zeigt das Bild eines klassischen afrikanischen Konflikts. Jemand, der wenig mit der afrikanischen Politik vertraut ist, kann sich von diesem Ereignis nur das Ausmaß der Gräueltaten und die ethnischen Widersprüche merken. Der Film der in der Kirche verbrannten Menschen und der Hunderttausende Verzweifelter auf der Suche nach Obdach wurde ständig wiederholt. Man konnte sich auch die Kommentare von der Art anhören, die Luo von der Ethnie des Herausforderers Odinga, seien entschlossen, die Kikuyu von der Ethnie Kibakis, des umstrittenen Siegers aus den Wahlen vom letzten Dezember, fertig zu machen. Die andere wichtige von den Medien erwähnte Tatsache sind die Bemühungen der internationalen Gemeinschaft, geführt von den USA und Großbritannien, die Ruhe in Kenia wieder herzustellen. Die beiden Protagonisten werden aufgefordert miteinander zu sprechen und sich die Macht zu teilen. Dabei müssen die Forderungen der Führungspersonen sofort erfüllt werden: es geht um die Postenverteilung. Was ist mit den Forderungen der Massen? Nichts! Die Leute vom Volk können zu Tausenden sterben, aber solange sie immer noch hinter den Repräsentanten stehen, die gar nicht die ihren sind, wird die Postenverteilung niemals zu ihrem Vorteil sein. Die ideologische Krise, die die fortschrittliche afrikanische Bewegung vergiftet, beraubt mit Sicherheit die kämpfenden Völker der Möglichkeit, mit ihren Forderungen durch zu kommen.**

Es ist wichtig, heute auf die unbeachteten Aspekte des Chaos zurück zu kommen, das durch die Wahlen in Kenia im Dezember 2007 losgebrochen ist. Kann man Kenia nach diesen Ereignissen weiterhin, wie man es gewohnt war, im Gegensatz zu anderen afrikanischen Ländern als Land mit einer stabilen, sozialen Ordnung darstellen? Solche Behauptungen werden heute nur noch als bloße liberale Propaganda zur Rechtfertigung für die blühenden Geschäfte der Tourismusbranche verstanden. Der kenianische Staat ist tatsächlich ein neokolonialer Staat, verrostet durch die korrupte Bürokratie, der an seiner strukturellen Krise zugrunde geht. Sein Machtzentrum ist außerhalb Landes. Es reicht schon zu sehen, dass durch den Wahlkonflikt alle inländischen Mächte schlagartig überfordert waren. Kein interner Mechanismus war in der Lage zu handeln oder einen Schiedsspruch zu fällen um die Krise einzudämmen. Im Gegenteil: es waren die Westmächte, die in Aktion traten, um dem sich auflö-

senden Staatswesen zu Hilfe zu kommen. Was beweist, dass es sich um ihren Staat handelt.

Die kenianischen Politiker erhalten Anweisungen, bei der UNO und in anderen Strukturen wie der EU und der Afrikanischen Union. Die USA und Großbritan-

nen verfügen, um sich mit Wahlstreitigkeiten zu beschäftigen. Die Masken sind gefallen. Der neokoloniale Charakter des Staates ist unzweifelhaft.

Das Fehlen einer fortschrittlichen Strömung wiegt schwer in Kenia. Seit der Erlangung der Unab-



*Der gewählte Präsident Kibaki*

nien hatten sogar vergessen, dass Kenia über einen Justizapparat und andere Mechanismen

hängigkeit haben die Briten es geschafft, die Mittelklasse einzuspannen. Organisationen die sich

mit der Mobilisierung der Massen für ihre Interessen beschäftigen, sind kaum bekannt. Das erklärt, warum man bei jedem Konflikt im Land, 1970, 1992 und 1997, nur von ethnischen Konflikten spricht. Das ist der Unterschied zu Guinea, wo man die Stimme der Gewerkschaftsorganisationen hört, die klare Forderungen für die Mehrheit der Bevölkerung zum Ausdruck bringen. Aufgrund der, wenn auch schwachen, Existenz der fortschrittlichen Bewegung in Guinea, ist es für die Medien nicht so einfach, alle Auseinandersetzungen auf ethnische Widersprüche zu reduzieren. Diese hinterhältige Politik Großbritanniens in den Kolonien hat unheil-

### **Die bürokratische Bourgeoisie ist vom Großkapital abhängig**

Die beiden hauptsächlichen Widersacher im Wahlkonflikt, Kibaki und Odinga, sind vom gleichen Schlag. Beide haben ihre politische Karriere in der KANU (Kenya African National Union, AdÜ) begonnen und sie sind gemeinsam aus ihr ausgetreten. KANU ist die Partei von Jomo Kenyatta, dem ersten Präsidenten Kenias. Nach dem Tod von Kenyatta nahm Daniel Arap Moï die Zügel in die Hand.

Diese Partei blieb über 40 Jahre an der Macht. Um die KANU hat sich eine bürokratische Bourgeoisie gebildet, die gekennzeichnet ist einerseits

### **Das Fehlen einer fortschrittlichen Strömung wiegt schwer in Kenia**

volle Auswirkungen auf die Einheit des Volkes. Während der Kolonialzeit gab es in Kenia eine große Massenbewegung, die Mau Mau, die die Landreform forderte. Sie forderte, dass die Afrikaner Zugriff auf die besten Böden bekamen, die fast vollständig von den Kolonisten besetzt waren. Die Bewegung wurde massiv unterdrückt. Viele ihrer Mitglieder wurden ins Gefängnis geworfen. Am Vorabend der Unabhängigkeit wurden ihre Führer, darunter Jomo Kenyatta und Odinga-Dinga, Raila Odingas Vater, frei gelassen. Sie hatten Verträge mit den Briten, dass sie die ersten Führer des neuen Staates würden. Seither ist Kenia eine Oase für die Westmächte geblieben, natürlich auf Kosten

durch ihre Abhängigkeit gegenüber dem westlichen Großkapital, dessen Interessen sie in Kenia repräsentiert hat, und andererseits durch die Praktizierung einer Vetternwirtschaft, die den inneren Zusammenhalt unter den Mitgliedern festigt. Aufgrund der umfassenden Krise des Landes und des Machtmissbrauchs schien die KANU keine Garantie mehr darzustellen, um allein die Interessen der großen westlichen Herren und der bürokratischen Bourgeoisie zu verteidigen. Es schien daher angeraten, weitere politische Formationen zu schaffen. Deshalb gibt es die Demokratische Bewegung Orange und andere Organisationen.

Bis zu einem gewissen Zeitpunkt war die Betonung der Ethnien in

der Kritik der bürokratischen Bourgeoisie an der KANU nicht ausgeprägt. Kenyatta war Kikuyu, aber Moï, der ihm nachfolgte, ist es nicht. Als die KANU Kenyattas Sohn an Stelle von Moï als Präsidentschaftskandidat nominierte, stellte sich innerhalb der Gruppe ein Teil der Persönlichkeiten dagegen, darunter auch Kibaki. So kam es, dass Letzterer von der Opposition unterstützt wurde. Es gab somit zwei Kandidaten der Kikuyu für das Präsidentenamt. Kibaki ist dann zum Präsidenten gewählt worden. Es ist klar, dass die Regierungsgruppe und die Opposition nicht über die Frage der ethnischen Zugehörigkeit zerstritten waren. Nur war Kibaki in der Ausübung seines Amtes nicht in der Lage eine andere Politik als die der KANU anzuwenden. Es ging mit den gleichen Praktiken weiter: Korruption, Vetternwirtschaft mit gewissen Auswüchsen zugunsten von Teilen seiner eigenen Ethnie, den Kikuyu.

Es ist nicht auszuschließen, dass die ethnische Komponente ihren Platz in der Krise haben kann. Sie kann sich innerhalb der bürokratischen Bourgeoisie in der Vetternwirtschaft zeigen, in der Verteilung der Vergünstigungen. Sie kann sich aber auch in einer Manipulation ethnischer Gefühle unter den Massen ausdrücken, im Wettbewerb sich durchzusetzen. Aber das ist für die neokolonialistischen Kräfte leicht zu überwinden, solange sie die Kontrolle über alle Fraktionen der bürokratischen Bourgeoisie haben. Unterschiede der politischen Organisationen oder der Ethnien sind für sie kein Hindernis.

**SK**

Ü: ak/es